

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Erscheint

wöchentlich 8 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittags für den folgenden Tag zur Ausgabe. Abonnementspreis pro Vierteljahr 12.00 M. frei ins Haus, einschließlich der Postlage Haus und Verd.

Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 13.50 M. Telegamm-Adresse: Zeitung. Fernsprecher Nr. 27.



Anzeigen

werden die sechsseitigen 8 mm hohe (Netto-)Zelle oder deren Raum mit 1.-M. berechnet; auswärts 1.30 M. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Reklamen kosten pro Zelle 3.-M. Verbindlichkeit für Platz, Datenvorschrift und Belaglieferung ausgeschlossen. Zahlungen auf Postwechselkonto Frankfurt a. M. Nr. 20771.

Annahmehgebühr für Offerten und Auskunft beträgt 50 Pf. Zeitungsbeteiligungen werden billigt berechnet.

Druck und Verlag: Buchdruckerel Hugo Munzer, Spangenberg • Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 45.

Sonntag, den 16 April 1922.

15. Jahrgang.



Auferstehung!

Charfreitagsbuntel ist gewichen dem Osterlicht. Wie der Feuertempel aus dem Stein, so leuchtet plötzlich die göttliche Gottheit hervor aus dem einfachen Holzstamm des Kreuzes. Nur scheinbar ist der Heiland dem Finsternis unterlegen. In Wahrheit ist er Sieger geblieben am Ostertag.

Ostern ist darum ein Fest des Sieges, des Gottesieges über Teufelsmacht, des Gottesieges über Tod und Sünde, des Gottesieges über eitlen Menschenwitz!

Christ ist erstanden,
macht sein Feind' aufhänden.
hat überwunden,
Seligkeit uns funden
und uns das Leben
durch seinen Tod gegeben.
Christus der Herr, König der Ehren.

(Adam Neuhner 1496-1575.)

Angestürzt war der Böse, der Stuchbeladene, der frieblose Luzifer gegen den Gottessohn, der hier auf Erden den Menschen nur Gutes erwies, Segen spendete und die Herzen mit Frieden erfüllte. Angestürzt mit seinen Helfershelfern unter all den Menschen, denen des Heilands Wirken und Worte ein Dorn im Auge gewesen, weil eine ständige Mahnung an ihr fleisches Gewissen. Es hatte der Fürst der Finsternis gerufen den Stolz und die Selbstsucht der Pharisäer, den Mammongeist eines Judas, die Geistes- und Willensträgheit der Juden, und es schien, als ob triumphieren sollte der Geist der Lüge und des Hasses, der Geist der Fleischelust und Erdbegierde.

Aber die Macht des Guten ist immer stärker als die Macht des Bösen, die Macht der Liebe feuriger als die Macht des Hasses, die Macht des königlichen, herrlichen, gewaltigen Gottessohnes gewaltiger als alle Teufelsmacht und alle Teufelskunst. Wer ist dieser König der Herrlichkeit? Es ist der Herr, mächtig und stark, der Herr, der obliegt im Streite." (Pf. 23.)

Der Heiland, der mächtige und starke, der Sieger am Kreuz, das den Juden ein Mergernis, den Heiden eine Torheit war.

Preislos hat gestiegt er, der auferstanden aus eigener Gottesmacht, hat gestiegt über die ganze Welt und für alle Zeit.

Denn seit jenem Ostertage, da begann Schritt für Schritt der Siegeszug des Christentums trotz aller Verfolgung und aller Bedrängnis, trotz all der vielen jüdischen Mysterienreligionen, die aus dem alten Ägypten und Babylonien den Mittelmeerländern zugeführt waren und dem jungen Christentum den Rang abzuläufen suchten. Das Heidentum sank dahin und das Kreuz des Auferstandenen, es wurde zum Siegeszeichen im Heere des Kaisers konstantin gegen Maxentius, es wurde zum Zeichen höherer Weisheit und Willensbildung bei den rohen, ungebildeten Germanenstämmen, es wurde der Eckstein aller mittelalterlichen Kultur, auf deren Schultern lagten Endes auch die moderne Zeit steht, soweit sie nicht in Auflösung begriffen, sondern ihre Ewigkeitsgültigkeit inneohnt. Der Heiland hat gestiegt seit jenem Ostertage bis zur unendlichen Höhe. Wieviele Reiche sind seitdem zunichte geworden, wieviele Kronen in den Staub gerollt — nur ein Reich hat Festigkeit trotz aller Stürme und Kämpfe bewiesen, das Reich Christi hier auf Erden. Nur ein Hepter ist noch nicht zerbrochen, wenigstens noch viele schon verflucht haben und noch versuchen,

es zu zerbrechen; das Hepter des auferstandenen Gottessohnes, das heilige Kreuz, das Zeichen des Sieges. Mag auch der moderne Staat sich immer mehr losagen von der christlichen Kultur, die Wurzel derselben auszuwickeln, wird er sich hüten, er würde sich selbst damit sein eigen Grab schaufeln müssen. Und diese alles Gemeinschaftsleben erst lebensfähig machende Wurzel ist die Kreuzeslehre des Siegers auf Golgatha. Sit nicht die soziale Fürsorge auch des modernen Staates für all die armen, Kranken, hebrähten und elenden Menschen ein Ausmaß der Gottesverdiht des auferstandenen Heilandes von dem hohen, unergleichlichen Wert der Menschenseele?

Der Heiland wird Sieger bleiben immerdar, mögen auch tausend Hölle nmächte aufs neue auf ihn losgelassen werden.

Denn sein Sieg ist ein Sieg, der niemand zum Trost, niemand zur Gefangenhaft führt, ein Sieg, der niemand unterdrückt und knechtet, sondern der uns alle glücklich macht, der uns alle erhebt und erhöht, uns allen zum Frieden gereicht. Dies Siegerhoch ist süß und diese Siegerburde leicht. Wie könnte da die Menschheit auf die Dauer diesem siegreichen Heiland der Liebe widerstehen!

Das sei unser Ostergebet, unsere Osterbitte heute an den Auferstandenen, daß bald dieser Tag kommen möge, wo alle wieder in unserem deutschen Vaterlande erkennen, was uns zum Heile dient. Wir aber wollen uns freuen des Siegerkönigs, unseres Herrn Jesus Christus, wir wollen uns freuen mitten in aller Trübsal, die uns umgibt, wissen, daß das Siegeszeichen des Auferstandenen, das Zeichen des Kreuzes unzerstörbar ist, so unzerstörbar wie das Leben des Gottesbildes in uns, der Menschenseele.

So darf ich glauben und vertrauen
Auf meine Seele Herrlichkeit.
So darf ich auf zum Himmel schauen
In meines Gottes Herrlichkeit.
Ich soll mich freuen an diesem Tage,
Ich freue mich, Herr Jesu Christi
Und wenn im Tag' ich Tränen trage
Du weißt doch, daß es Freude ist.

(A. v. Droste-Hülshoff.)

Das Osterwecken.

Humoristische Skizze von Else Kraft.

(Nachdruck verboten.)

„Da . . .“ lachte Lore, und warf die knospenden Frühlingsreifer der Schwester zu, die verträumt am Fenster des gemeinsamen Zimmers stand und in das Abendlicht des Osterjonnabends blickte. „Hab' schon geräubert, was? Das ganze Haus wird morgen früh aus den Betten gestiebt! Sonst wird's wieder nichts aus unserem Morgenbummel durch den Osterwald.“ Aber Liselotte schüttelte den Kopf. Unruhig zupften ihre Finger an dem sprossenden Grün.

„Zu's nur allein, Kleines! Ich habe keine Lust! Der alte Osterbaum schläft so tief ein. Und wenn die andern eben wieder verschlafen, so wandern wir allein, und . . .“

„Hält mir nicht ein.“ protestierte die Jüngere. „Vater verweist Osterier, und Tante Glärchen sicher auch. Die hat heute gefächelt . . . zwei Finger waren rot und drei grün, als ich vorhin unten war . . . und das ist im Walde am schönsten! . . . Ich liebe . . . und du mußt auch . . . Meinethwegen übernehme ich

die Jungens noch oben in der Mansarde, und spritze schimmelfalls Osterwasser, wenn sie nicht rauswollen! Tante Glärchen aber und Fräulein Birkebusch übernimmt du, die sind mir zu etepetete, da kann ich nicht zum halten beim Weiden. Und dann . . . dich liebt sie du hast ja auch den Korridor Schlüssel . . . und den Herrn Geheimrat hole ich vielleicht auch mit meinen Osteruten raus . . .“

„Da lachte Liselotte doch.
„Wird dir schwerlich gelingen! Wenn er auch Spaß versteht, der alte Herr! Aber meinethwegen, . . . unten im Parterre werde ich's schon machen. Dann hat Tante Glärchen gleich eine gute Stimmung am Ostermorgen, und läßt ihre Gedanken nicht aufkommen, mit denen sie sich immer herumquält . . .“

„Ach, wegen Hans? Da . . . er lebt ja noch, das ist doch die Hauptsache! Seitdem sie das weiß, läßt sie doch wenigstens wieder. Und du auch. Und überhaupt glaube ich nicht, daß du ihn nie leiden konntest, damals warst du sechzehn, wie ich heute, und da jagt man immer, man haßt den Kerl, weil man sonst kaputt ginge vor Liebe, wenn man nicht schwindelt . . .“

„Lore . . .“
„Es war gerade so gemein, als wollte Liselotte den lachenden Mund zuhalten, als sie so leidenschaftlich die Hand gegen die Schwester ausstreckte. Aber sie hielt nur einen der grünen Lenzweige fest, presste die Augen hinein, und wandte das Gesicht von der Uebermütigen fort.“

Da unten im Garten neben der alten Weißdornhecke war es gemein . . . damals vor sechs Jahren im März, ehe der Hans hinausging als landwirtschaftlicher Beamter in die deutschen Kolonien. Sie hatte auch Osterbitte gebrochen gemäß dem alten Brauch im Hause, und der Zweinundzwanzigjährige neckte sie damit, als er sie am Osterjonnabend so belaudete mit den jungen Weibern traf. „Ich freue mich schon auf morgen früh“, sagte er, und hielt sie lachend samt ihrer grünen Last fest . . . auf meinen Osterstiepe . . .“

Sie mehrte ihm leidenschaftlich, denn wenige Tage vorher hatte er sie geküßt . . . und seitdem war ein brennender, ganz schrecklicher Haß in ihr aufgewacht. „Du kriegst keinen, ich sterbe ja lieber, ehe ich sowas tue! Meinethwegen kannst du bis Mittag schlafen am ersten Feiertag . . .“

Er hielt sie behutsam los und blähte ernst in das Geisse, zornpräuhende Gesichtchen.
„Schade! . . . Denn es geht die Sage, daß du mich dann heiraten müßtest, wenn dein Frühlingszweig mich am Ostermorgen aus Traum und Schlaf weckt, kleine Liselotte . . .“

Da war sie fortgelaufen. Ganz erschrocken und haltlos. Ein Blick, daß sie das nun wußte. Denn da wäre ja gar nicht auszuenden gewesen, wenn si wirklich zum Hans mit ihrem Osterstiepe gekommen wäre wie sie sich heimlich vorgenommen auf Tante Glärchen guten Tat. Denn der Junge war an Sonn- und Feiertagen nicht aus den Federn zu bringen.

„Zum April war er dann ins Ausland gegangen

Im Herbst brach der Krieg aus. Jahrelang mußte man nichts von ihm, bis denn die Nachricht gekommen war, von seiner Internierung, Krankheit, . . . daß es langsam wieder bergauf gehe . . . „Wirst du?“ fragte Lore in das Schweigen hinein.

„Nein,“ sagte Liselotte, sich hastig umwendend, und der Schwester ein Lächeln zeigend. „Na, na,“ meinte der Nachbar fettlich. „Aber es kann ja auch Dierwasser von meinen Zweigen gewesen sein. Ja habe sie nämlich im Vorgraben gekauft, weil soviel Staub vom Regenwerk dran war. Also machst du mit morgen oder nicht?“ „Ja, ja,“ sagte Liselotte milde, „ich hab's dir ja schon versprochen.“

„Au, sein.“

„Vore stiel der Schwester um den Hals und wirkte so mit ihr herum, daß die grünen Büsche am Boden krüchten.“

„Wenn du morgen früh was schreien hörst, dann bin ich oben bei den Jungen, also beruhige Kräulein Birkenbüsch, falls sie sich über die Störung beschweren sollte.“

„Ja,“ lachte Liselotte. Und hatte Tränen und Sehnsucht vergessen, die ihr immer im Frühling so stark im Blut rortete.

Es war schon ganz dunkel und nur die Sterne leuchteten über das Städtchen am Torgraben, als die bewindete Frau Zollinspektor Glärens Heimrath ein Klopfen an der verschlossenen Haustür unter ihrer Partierwohnung hörte. Sie öffnete das Fenster, vernahm ein Wort, das sie zurücktaumeln ließ, und sah einen Mann mit hochgeschlagenen Mantelknöpfen, der noch einmal flüsternd das langentöhrende Wort wiederholte, fragend, lösend, grüßend...

„Mutter?“

„Nein, sie hatte nicht mehr die Kraft, nach dem Leuchter zu fuchen, nach Jüdisbüchern... Und wohl auch die Zeit nicht...“

Sie starrte auch nicht auf, wie sie gefürchtet, als sie unten stand, und zwei Arme nach ihr griffen... „Gans... mein Junge...“

„Gans... mein Junge...“

Es hatte niemand im Hause gehört. Auch das vorsichtige Tappen der Männerfüße nicht, die heimgefunden. Die kleine Mama hatte ihren großen Sohn ganz für sich, der so breit und bärig geworden, und dessen einst so lachender junger Mund tiefe, tiefe Minnen umgibt, wie sie harte Entbehrung und schweres Leid zeichnen.

Es war aber alles in dieser Stunde vergessen. Auch das Lachen lernte sich wieder. Und weil der Junge gar nichts zu erzählen wußte von seiner großen Welt da draußen, mußte Mutter von ihrer kleinen Welt, von dem alten Heim, von dem sie zwei Räume hatte abgeben müssen nach der neuen Mietsverordnungs, und daß im Wohnzimmer das Sofa viel zu klein für den langen Gans sei, und er seine müden Glieder daher in Mütters großem Bett ausstrecken dürfe, drüben in der blauen Gartenstube.

Er wollte das zwar nicht, aber die kleine Mama machte ihm vor, wie gut sie in das Sofa passe, und da mußte er nachgeben, und ließ sich betreten und einnehmen, wie früher als kleiner Junge. Und dabei mußte Mutter immer noch weiter erzählen von der alten Heimat, den Freunden, den Hausgenossen, vor allem von Liselotte, immer von Liselotte.

Und das war außer der lieben, goldenen, kleinen Mama das allerhöchste bei dieser Heimkehr, daß die eine noch da war, deren Lippen er im März unter der Weidenrinde geküßt.

Und ganz selig schielte er ein, als Mitternacht längst vorüber war, die den Oster- und Auferstehungs- morgen noch vom Samstag getrennt hatte.

Die Schwestern hatten sich ein bißchen verschlafen, und Vore war ganz erschrocken, als es bereits acht Uhr schlug, als sie aus dem Bett sprang. Liselotte aber beruhigte sie, weil ja noch alles menschenstill im Hause war, und man es doch eigentlich nicht über's Herz brachte, allsüßlich den Feiertagschlaf von Eltern, Brüdern und den anderen lieben Hausgenossen zu führen. Es war schon beinahe neun, als sie leise die Korridore für Tante Glärens Wohnung aufschloß, von Fräulein Birkenbüschs Zimmer vorübergehend, und nach der blauen Gartenstube mit ihren Frühlingbüschen trottete.

„Stiep... stiep, Osterstiep...“

„Ja, die alte Dame liebte diese Gebräuche aus ihrem heimatstädtischen sehr, und Liselotte, ihr besonderer Liebling vom zartesten Kindesalter an, hatte sogar noch extra einen kleinen Busch Weichseln mitgebracht, der das lustige Weiden umhüften sollte.“

Vorsichtig drückte sie die Türknöpfe nieder, sah im Dämmerlicht der grünen herabgelassenen Rollläden das alte, große, breite Bett, in dem sich das Lantchen ganz und gar eingemüßelt zu haben schien, und stolperte über etwas, das dröhnend zur Seite postierte, und in einer Art fassungslosen Entsetzen von Liselotte angeklammert wurde.

Was... waren das nicht regelrechte Männerstiefel... denn... die, bebaut und mit Nägeln versehen? Und da... nicht vor ihr auf dem Stuhl... trug denn Tante Glärens so etwas dices, kistiges, graues, wie da lag? Im Gotteswillen, nein... und der lange Arm, der sich jetzt aus dem hohen Federbett herauschälte, das tiefe Gähnen und... Fortlaufen war das einzige... ja... nur fort, fort.

Aber Liselotte konnte nicht. Wie angepörselt fand sie, zitternd wie ein leibhaftig Frühlingssämling im Sturm, das stillesitzen muß.

Gans war wieder da... der Gans... Gans war wieder gekommen. Leibhaftig lag er in Tante Glärens Bett, und starrte auf das Osterwunder, das ihn da als Morgen- und Heimgast von lieben Vore selber besetzt wurde.

Und als er regungslos noch immer nicht begriff, daß er nicht träume, erhob sich plötzlich irgendwo im Hause ein fürchterliches Geschrei, Toben und Lachen.

„Stiep, stiep... Osterstiep...“ hörte man ganz deutlich im Treppenhaus klingen, ... rufen, ... lachen.

Liselotte aber, die ganz in wunderbarer Besonnenheit die Frühlingstriebe gegen das Herz gepreßt hatte, sagte mechanisch, und nur, um endlich die

„Das sind die Jungen... Gans...“

„Das sind die Jungen... Gans...“

„Das sind die Jungen... Gans...“

„Das sind die Jungen... Gans...“

„Das sind die Jungen... Gans...“

Heimkehr.

Eine Ostergeschichte von Paul Blüch.
(Nachdruck verboten.)

Thomas Wille, der greise Friebohofwächter, sah im Fenster des kleinen Stübchens und sah hinaus in die langsam niederinkende Dämmerung.

Seine Frau, deren Haar auch schon zu bleichen begann, kam zu ihm heran und legte ihre weiße, welke Hand auf seine Schulter.

„Vater, du mußt auf den Turm, das Fest einläuten. Es ist gleich halb sieben.“

Der Alte schrak zusammen. Er hatte geträumt, bis in ferne, nebelserne Zeiten hatten seine Gedanken ihn geführt. Nun war er plötzlich mit sähem Ausdruck in die Gegenwart zurückgerissen. Mit großen Augen starrte er sein Weib an.

„Du hast wieder an ihn gedacht?“ fragte sie mit nider, leiser Stimme.

Er nickte, wuschte sich eine Träne aus den Augen, dann gab er sich einen Wut und stand auf.

„Heute sind es zehn Jahre, daß er uns das Friebohofe antat“, sagte die alte Frau mit leiser zitternder Stimme. „Das war ein trauriges Osterfest damals!“

Stumm nickte der Alte nur. Dann nahm er den Hut und verließ das Zimmer.

Und während er nun die schmale Turmtreppe emporstieg, kamen all die Gedanken an den verlorenen Sohn wieder, und als er oben im Glockenstuhl angelangt war, da sank er hin auf den Schmel und langte nach dem alten Schlüssel und weinte bitterlich.

Die alte Frau rief ihn wieder nach. Die alte Turmuhr schlug sanft zwei Schläge. Es war halb sieben. Nun mußte das Fest eingeläutet werden.

Und so raffte er sich denn wieder auf, griff nach dem Glockenstrang und begann, den Klöppel in Bewegung zu setzen.

Wichtig und feierlich erklangen die Festglocken. — Töne aus dem schönen Reich des Friedens, — Töne aus jenen Spähen menschenferner Ewigkeit, die Hoffnung und Phantasie der naiv Glaubenden geschaffen, — Töne, die alles Gute und Edle in der Menschenbrust wachrufen und so den Staubgeborenen für kurze Minuten dem Weltgeist näherbringen.

Und der alte Mann, der hoch oben die Glocke rührte, versank mehr und mehr in Nachsinnen, und während er die alten feisen Finger um den Strang drehte, wurde in seiner Brust die ganze Leidensgeschichte seiner letzten Jahre wieder wach, und mit bebendem Herzen durchlebte er alles noch einmal.

Wie oft hatte er hier mit dem Sohn gestanden, und wie oft hatte er die kleine Kerl, bebend wie ein Einflächigen, oben im Glockenstuhl herumgeleitet. Und dort auf jener Bank hatte er gehockt, um die Mädchen anzublicken, und hier, zu dieser Luke, hatte er so oft hinausgesehen auf das weite, blühende Land.

„Alles, alles ist dem Alten wieder ein. — Und wie anders das alles nun geworden war, wie anders, als man gehockt hatte. — Dort unten leuchtete der Fluß aus dem Dämmernebel hervor, der wilde, reißende Fluß, und dort war es geschehen, dort lagen all die tausend Hoffnungen eines armen Vaterherzens begraben.“

Die Glocke schwieg. Mächtig beschallend zitterten noch die letzten Klänge. Da wurde es still da oben auf dem Glockenstuhl, und der greise Alte sah und blickte trauernd, mit tränenfeuchten Augen, hinaus in die weite Ebene, die sich vor ihm ausdehnte. Und er träumte seinen Traum weiter, aber durch all die Gedanken zog es sich wie ein verhallender Glockenton immer wieder durch: „Mein lieber Junge, warum hast du mir das angetan?“

Als es dunkel wurde, bevor er ins Haus ging, machte, wie jeden Abend, bevor er ins Haus ging, einen Rundgang um den Friebohof.

Seine Schritte mischten sich in Kies der Wege. Langsam ging er von einer Abstellung zur anderen. Querst zu den Steingrabern, dann zu den Reihengräbern, dann zu den „Alten“ und zuletzt zu den Erbengräbern. Er kannte jedes Grab so genau, daß er es in finsterner Nacht hätte finden können. Alles war in guter Ordnung. Aber er fand und sah sich um, wie suchend, und zitternd dachte er: „Ach, hätte der Fluß ihn doch zurückgebracht, dann wüßte ich wenigstens, wo ich an seinem Grabe stehen könnte; so aber ist mir aus dies Letzte zurück in sein Häuschen.“

Als er eine Stunde später mit seiner Frau beim Nachhause kam, wurde besungen die Vorglocke gezogen so daß es leise, wie bittend, durch die Stille des Abendfriedens klang.

Stumm saßen sich die beiden Alten an. Keiner wagte eine Frage zu tun. Wie die Vorahnung eines kommenden Ereignisses hatte es sie beide ergriffen. Die Glocke stand er auf, nahm seinen Stoch und die Laterne und ging ans Tor. Die alte Frau blieb lau,

schend an der Tür zurück.“ rief der Wächter mit leiser Stimme.

Und mit schwacher Stimme antwortete jemand von draußen: „Ein kranker Bettler. Bitte, gedulden Sie mir für diese Nacht ein Obdach.“

„So gehen Sie doch in die Stadt, das Krankenhaus steht gleich vorn am Tor“, rief mürrißig der Alte. „Ich kann nicht mehr weiter“, flehte der Fremde.

„Sellen Sie doch barmherzig.“

Der Alte schweigend und war noch nicht mit sich einig. Wohl möchte er dem Fremden gern Einlass gewähren, aber es kam ein Mißtrauen in ihm auf, denn es trieb sich gerade jetzt viel Gefindel hier herum.

Da aber kam die alte Frau leise heran und flüsterte ihrem Mann ins Ohr: „Sei nicht so hart, Vater! Laß ihn herein, er kann ja in der Kammer liegen.“

Die alte Leute sahen sich fragend an. Keiner wagte es, seinen Gedanken Ausdruck zu geben; der eine las es in dem Blick des anderen, daß jeder von ihnen dasselbe gedacht hatte: der Blick des Fremden erinnerte sie an ihren toten, verlorenen Sohn.

Da geschah etwas Sonderbares, was die beiden alten Leute zu Tode erschrecken ließ. Der alte Mann sagte: „Wenn Sie nichts essen wollen, dann kommen Sie sich gleich zur Ruhe begeben.“

Der Fremde drehte sich um, nickte kurz einen Gutenachtgruß und schritt, ohne daß man ihm den rechten Weg gewiesen hätte, auf die Kammertür zu, auf jene Kammer, in der einst der tote Sohn geschlafen hatte.

Starr, mit bleichen Gesichtern, sahen die beiden alten Leute auf den Fremden. Eine atemlose Angst hatte die beiden gelähmt, so daß sie kein Wort hervorbringen konnten.

Da aber, bereits an der Kammertür, drehte sich der Fremdling noch einmal um und sah die alte Frau an mit stumm bittendem Blick.

Und da schrie die Greisin auf — ein zitternder Jubelschrei war es — „Mein Karl! Mein lieber Junge!“

Im nächsten Augenblick lag der Wanderer vor der Alten und barg seinen Kopf in den Schoß der weinenden Frau.

Und der alte Mann, noch immer wortlos vor Schreck und Erstaunen, stand und sah zu den beiden hinüber.

Endlich begann der Weidbergfunde mit matter Stimme zu sprechen: „Ihr habt mich als einen Toten betrachtet, aber mir ist es noch nicht vergönnt gewesen, den ewigen Frieden zu finden; müde und gehetzt bin ich durch die Welt geflohen, um Ruhe und Vergessenheit zu finden, aber es war alles umsonst, ich fand es nirgend, was ich so sehr suchte.“

Eine lange Pause trat ein. Niemand wagte zu sprechen oder zu fragen. Nur das leise Schluchsen der Mutter war zu hören.

Und dann begann der Sohn wieder: „Ihr fandet damals meine Kleider am Ufer des Flußes und deshalb nahm ihr an, ich hätte mich ertränkt. Nun, ich tat es nicht. Wohl war es ursprünglich meine Absicht gewesen, denn ich hatte ja eingesehen, daß ich verkommen war, nicht mehr wert, euch mein Namen zu führen. Und als des Vaters Fluß mich verlor, da mochte ich nicht mehr weiterleben. Ich wollte mich ins Wasser stürzen. Aber als ich in jener Nacht an den Fluß kam und das wilde, reißende Wasser vor mir sah, da wurde ich feige, da kam noch einmal die Lust zum Leben in mir hoch, und da beschloß ich, zu fliehen. Ich warf meinen Rock ans Ufer, der euch glauben machen sollte, daß ich mich ertränkt hätte. Dann rannte ich aufs Feld, stahl aus der Schäferei die Hütte des alten Schwarz und dann floh ich, wie gehetzt und verfolgt, um nur fortzukommen aus unserer Gegend.“

Wieder entstand eine lange, bange Pause.

Dann sprach der Sohn weiter: „Und so bin ich denn nun zehn Jahre durch die Welt gerannt. Ich wollte fliehen, wollte als ein anderer, ein besserer heimkehren. Nicht eher sollte ich von mir hören, als bis ich euch Freude und Glück heimbringen konnte. D, ich habe mich redlich bemüht und gelaßt, aber es war alles umsonst. Der Fluß lastete auf mir! Ich fand nicht die volle Kraft am Leben, nicht die Freude am Dasein wieder. Ich ging innerlich zugrunde. Da kam der Krieg, der unser Vaterland bedrohte. Und da wagte der letzte Rest von Energie in mir auf. Ich bot sich mir eine willkommene Gelegenheit, meine Sühne zu vollbringen. Dem neuen Vaterland sollte der Rest meines verfallenen Lebens gehören. Und wurde am ersten lief ich zu den Fahnen. Und wurde an genommen. — Ach, wie das Herz mir da wieder aufbelebte! Wie neu geboren, so kam ich mir vor! — Sofort wollte ich euch schreiben, — doch ich unterließ es, — erst etwas leichten, etwas vollbringen, eine kluge Tat, bei der ich mein Leben begeben konnte. — Ich mußte mich erst entsinnen, — dann erst durfte ich euch melden, daß ich noch auf der Welt war! — So habe ich denn gekämpft und gekümmert mit meinen lieben Kameraden. — D, es war grauenhaft! — Oft, oft war der Tod in meiner nächsten Nähe, die meisten meiner Kameraden wurden dahingerafft, mich aber verschonte er. Für mich hatte er noch mehr Grauen aufbewahrt. Und dann kam ich in die „Hölle“ als Kriegsgesangener. Und wirklich, grauenvoller konnte es nicht in der Hölle auch nicht zugehen.“

Nun schweigend der Sohn. Mit innig fliehendem Blick sah er jetzt zu den beiden Alten hin.

Da zog die Mutter ihn an sich in stummer, heiliger Freude.

und der... orkäfte ihm wortlos, aber herz...
So fanden sich die drei wieder.
Als am anderen Morgen der alte Wille die Oster...
längte und der Festhoral feierlich durch die...
Stille des Morgens ertönte, da sah der alte...
hinter auf die im jungen Denzgerstein pran...
ende Welt, und da faltete er die alten, steifen Finger...
und betete leise: „Herr Gott ich danke dir, daß du...
mir diese Freude noch beschert hast, und ich hoffe...
weiter auf deine Güte, möge es nun geschehen, wie...
dein Wille ist. Amen!“

Karsamstag.

Nirchliche Sitten und Gebräuche.
Die Erinnerung an die Grabesruhe des Herrn...
dem Karsamstag zunächst noch eine ernste, stille...
Reihe. In der katholischen Kirche findet frühmorg...
die eigenartige Zeremonie der Feuerweihe statt,
wobei das Feuer außerhalb des Gotteshauses aus...
einem Stein geschlagen wird, ein Stambid des aus...
der feineren Grust wiederauferstandenen Lichtes der...
ferner auch die feierliche Weihe der Osterkerzen...
und des Weihwassers. Der späte Nachmittag, in man...
den Ländern sogar erst die Nacht, bringt dann die...
Auffertigungsfest, bei der Lichterglanz, Musik und...
die beim Gloria mit Macht wieder einsetzenden Gloden...
klänge den Jubel der Christenheit verbindlich bilden...
aber die Auferstehung des Heilands. Verhörnte Auf...
sühnungsfeier werden alljährlich in Rom in der...
Sühnungsfeier Kapelle abgehalten, wo neben aller äußere...
roben Pracht noch die musterghaltige Ausführung der...
schonstimmigen Messe des Papstes Marcellus von Pa...
petrina die Feier verschönt. In der griechischen Kirche...
wird die Auferstehung des Herrn gleichfalls mit gro...
ßer Prachtentfaltung unter Gesang und dröhnenden...
Blodentönen, und zwar mitten in der Nacht gefeiert.
Dabei herrscht die Sitte, daß bei dem Auf...
des Priesters: „Christus ist auferstanden!“ die Gläu...
bigen sich mit der Entgegnung: „Er ist wahrhaftig...
auferstanden!“ in die Arme fallen und küssen. Na...
mentlich in Rußland spielten die Osterkisse, die auch...
außerhalb der Kirche ausgeteilt wurden, immer eine...
große Rolle.

Chronik des Tages.

- Der französische Ministerpräsident Poincaré wird voranschließend Mitte nächster Woche zu einer vorübergehenden Beteiligung an der Konferenz in Genoa einreisen.
- Die Reparationskommission wird der Reichsregierung vernachlässigt in einer Note mitteilen, daß sie entsprechend ihrer eigenen Entscheidung Deutschland ein Moratorium bis zum 1. Mai gewährt.
- Wie verlautet, sind die am 15. April fälligen 18 Millionen Goldmark bereits am 12. d. M. bezahlt worden.
- Präsident Calonder hat die Verkündung seines Schiedspruches in der oberösterreichischen Quatubationsfrage um 24 Stunden verschoben, um den beiden Parteien die Möglichkeit zu geben, sich doch noch zu einigen.
- Die Gütertarife werden zum 1. Mai d. J. abernals erhöht.
- Der Haushalt der Stadt Berlin für 1922 weist einen Mehrauftrag von mehr als einer Milliarde Mark auf.
- Der bayerische Landwirtschaftsrat nahm einen Bescheid gegen jede Wiederholung des Umlageverfahrens an, wogegen Minister Wulfschlofer für die Umlage eintret, wenn die bisherigen Schäden vermieden würden.
- Die neue Ländwirtschafter tritt, wie der Reichsminister der Finanzen bestimmt hat, am 1. Mai 1922 in Kraft. Seine und Verordnung werden demnächst im Reichsgesetzblatt veröffentlicht werden.

Von Woche zu Woche.

Handbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Die Maschine ist in Gang gekommen. Das will schon etwas sagen bei einem so großen und verwickelten Apparat, wie diese Weltkonferenz ihn darstellt.
Die Eröffnung ging nicht ohne alle Reibung ab, doch viel glatter, als man nach den vorherigen Berichten erwarten konnte. Ein günstiger Zufall wollte es, daß der neue italienische Ministerpräsident, der nach allem Brauch als Vertreter des gastgebenden Landes zum Vorsitz berufen war, sich als sehr geschickter und tatkraftiger Leiter entpuppte. Ferner kam es der Konferenz vorläufig zugute, daß zur Eröffnung sich alle in schönsten Sonntagsstaat zeigen wollten, d. h. die langweiligsten Besichtigungen von Frieden und Freundschaft mitbrachten. Großmütige Worte sind billiger, als edle Taten.
So wurden nach erbaulichen Begrüßungsansprachen vier große Kommissionen gebildet, die nun an die Arbeit gehen sollen. Doch trotz aller Vorfreude magten sich in dem aufeinander so ruhigen Karstfeld als bald zwei Sechse bemerklich. Der eine ist Sowjetrußland, das sich im Gefühl seiner räumlichen Größe und wirtschaftlichen Überlegenheit nicht ohne weiteres unter die ausgeklügelten „Bedingungen“ füllen will. Der zweite Streikbrecher ist Frankreich, das mit kämpfthohem Polgeistig das zwischen fährt, wenn einer an ein verpöntes Thema tippt. Der unternehmungskunstige Russe mit dem zischenden Namen Tschitschewin sprach von der Wirtung in dem schlaun bemessenen Tone,

Daß Rußland gern vorangehen würde, wenn es nur auf Gegenseitigkeit rechnen könnte. Zagegen protestierte der französische Vertreter mit einer schlecht angebrachten Heftigkeit, so daß der Präsident ihn unter Druck und Lloyd George mit einer Bewusstseinsrede eingreifen mußte. Der Präsident behauptete sofort auf die Klippen hin, die dem Konferenzschiff drohen: einerseits der französische Eigensinn, der immer mehr in die Isolierung führt, und andererseits der russische Eros, der sich auf das Bewußtsein der Unenbehrlichkeit stützt.

Inzwischen ist den Russen die Denkschrift der vorbereitenden Sachverständigen überreicht worden, und die Volkswissen zeigen nun keine Neigung, die geforderte Revision ihrer kommunistischen Grundzüge vom Eigentum und die ebenfalls geforderten Privilegien für ausländische Unternehmer in Rußland zu bewilligen.

Wenn somit das russische Tor verarmt bleibt, so hätte diese Konferenz den vorgesehenen Hauptzweck verfehlt. Was bliebe dann übrig? Anscheinend nur die „große Ueberbrückung“, die Lloyd George in seinem Vortrage haben soll. Er will angeblich dem verpönten Thema der Abrüstung von der Rückseite her beikommen, indem er einen zehnjährigen Waffenstillstand, einen zehnjährigen Verzicht auf alle Kriege beschließen und beschwören läßt. Uns kann es recht sein unter der Voraussetzung, daß auch Deutschland vor französischen Sanktionen und politischen Feindseligkeiten gesichert bleibt.

Zunächst müssen wir uns damit begnügen, daß Deutschland aufzutreten in Genoa einen guten Eindruck gemacht hat, und daß auch der grimmige Reparationsauschuss unsere energische Antwort auf seine grobe Note mit größerer Gelassenheit behandelt, wie sie sonst dort üblich war.

Trotz in der Oster- und Frühjahrszeit müssen wir im Hoffen sehr vorsichtig sein. Man darf nur sagen, daß die beständige Verhütung und der unmittelbare Meinungsaustausch doch eher vorwärts führen kann als der bisher übliche Notenwechsel.

Das Valutaproblem.

Vorschläge des Ministers Hermes in Genoa.

Unter dem Vorsitz des englischen Finanzministers Horne tagte in Genoa der Unterausschuss des Finanzausschusses zur Kräftigung des Valutaproblems. Horne verlas die Artikel 29 und 36 des Londoner Sachverständigenberichts und zog daraus die Schlussfolgerung, daß es nur ein Mittel gebe, das Valutaproblem fruchtbar zu studieren, wenn man nämlich die Tagung einer internationalen Konferenz der europäischen Kommissionen ermöglichte. Doch auch die amerikanische Bundesbank müsse zu dieser Konferenz eingeladen werden, da die großen Goldmengen, die sich in Amerika befinden, unbedingt dazu führen müssen, daß die Vereinigten Staaten an einer solchen Konferenz teilnehmen.

Der deutsche Delegierte, Minister Hermes, führte aus, daß Deutschland sich auf den Boden der Vorschläge der Londoner Sachverständigenkonferenz stelle. Nach dem Inhalt der von der englischen Delegation gemachten Vorschläge glaube auch die deutsche Delegation, daß eine Balancierung der Haushalte erreicht werden müsse. Aber die Haushalte aller Länder seien untereinander verknüpft. Die gesamte Volkswirtschaft jedes Landes bilde eine Einheit nach innen und nach außen. Diese Richtung nach innen und nach außen weise auf die beiden Seiten ein und derselben Sache. Man werde gerade deshalb bei einer zerrütteten Volkswirtschaft diese beiden Seiten betrachten müssen. Die Auswirkungen nach außen begreife die Zahlungsbilanz, die nach innen die Gestaltung des Etats. Diese beiden Seiten ständen in untrennbarer Wechselwirkung, weil ein Ausgleich des Budgets nur erreichbar sei, wenn auch ein Ausgleich der Zahlungsbilanz möglich wäre. Die deutsche Delegation bitte deshalb, diese beiden Seiten des Problems eingehend zu untersuchen. Sie werde sich gefassen, eine Anzahl formuierter Anregungen als weiteren Gegenstand der Untersuchungen zu überreichen. Diese Anregungen sollten zum Gegenstand von Diskussionen gemacht werden.

Der dänische und der russische Vertreter stimmten gleichfalls der Ansicht Hermes bei. Der deutsche Delegierte erklärte ferner, daß er in der Lage sei, sofort genaue Vorschläge zu machen.

Die russische Frage.

Die Denkschrift der Londoner Sachverständigenkonferenz.

Die russische Frage steht im Vordergrund der Konferenzverhandlungen in Genoa. Die Grundlage der künftigen Beratungen bildet die bekannte Denkschrift der Londoner Sachverständigenkonferenz, welche unverbindliche Vorschläge der einladenden Mächte für den Wiederaufbau Rußlands enthält.

Die Denkschrift enthält als Hauptbestimmungen die Anerkennung der russischen Vorkriegsschulden, Garantie der Sowjetregierung für die provinziellen und kommunalen Schulden sowie die Förderung der Wiederherstellung sozialisierten Eigentums. Zur Überwachung sollen eine Schuldenkommission und gemischte Schiedsgerichte mit weitgehenden Kontroll- und Verwaltungsmaßnahmen eingesetzt werden.

Für die Stellung Deutschlands ist der Artikel 6 beachtenswert, wonach sämtliche russische Kriegsschuldenansprüche vererbt werden sollen und angebliche Ansprüche Rußlands gegen Deutschland auf Grund des Friedensvertrages ausdrücklich vorgehalten sind. Ferner besagt die Denkschrift, daß Forderungen in bezug auf Rechte, die durch Landesgesetze vor dem März 1917 in Rußland erloschen sind, nicht anerkannt werden können. Dieses bedeutet den Ausschluß sämtlicher deutscher Vorrechte.

Auf russischer Seite hat die Denkschrift starke Enttäuschung hervorgerufen. Wie aus Genoa verlautet, sollen die Russen unter keinen Umständen ae-

hört sein, sich diesen schmerzlichen Bedingungen zu unterwerfen. Die russische Abordnung, die sich ursprünglich zwei Tage zur Kräftigung der Denkschrift für bereit hatte, hat neuerdings um einen Aufschub für deren Erklärung müssen, ob sie als Grundlage der Verhandlungen die Gutachten der Londoner Sachverständigenkonferenz annehmen wollen. Ein glattes Nein könnte unter Umständen die Konferenz zum Scheitern bringen.

Kommissionsberatungen.

Die vier Hauptkommissionen und deren Unterkommissionen haben sich nunmehr konstituiert und sind bereits in die sachliche Beratung eingetreten. Dem Vorsitz in der Kommission zur Erörterung der Währungsfrage erhielt der belgische Minister De Meulemeester als Vorsitz dem französischen Staatssekretär Corral übergeben. In beiden Kommissionen wurden Reichsminister Dr. Rathenau und Schmidt als Hauptdelegierte, die Staatssekretäre Dr. v. Sison und Dr. Stiebler als Stellvertreter benannt.

In der Unterkommission der Finanzkommission wurde die Währungsfrage bereits kurz erörtert. Der englische Schatzminister Sir Robert Horne beantragte die Einberufung einer internationalen Konferenz der Notenbanken, um die Frage der Papiergeldstruktural zu untersuchen. Man beschloß, sich um die Teilnahme eines Vertreters der Federal Reserve Bank der Vereinigten Staaten zu bemühen.

Eine neue Reparationsnote.

Vorläufiger Zahlungsausschub bis zum 31. Mai.

Die Ueberreichung der deutschen Antwort auf die Entscheidung der Reparationskommission fiel bekanntlich mit dem Beginn der Genuakonferenz zusammen. In Paris witterte man hinter diesem Zusammenreffen gleich wieder einen Schachzug der deutschen Reichsregierung, die auf diese Weise die Aufmerksamkeit der Konferenz auf die Reparationsfrage habe lenken wollen, nachdem es ihr durch die Beschlässe von Cannes und Boulogne unmöglich gemacht worden sei, die Frage in Genoa selbst anzuschneiden. Offenbar will man durch diese neuen ungerechtfertigten Beschuldigungen die eigene Verlegenheit verbergen, die augenblicklich in Paris herrscht. Durch die absehnende Antwort Deutschlands ist die Reparationskommission zu einer neuen Stellungnahme gezwungen, was jedoch nicht ohne vorherige Rücksprache mit den alliierten Regierungen möglich ist. Die Oberhäupter der Alliierten sind nun zurzeit in Genoa versammelt, wo sie gemeinsam mit den Vertretern der besiegten und neutralen Länder über den Wiederaufbau Europas beraten. In diesem Augenblick den Alliierten die deutsche Antwortnote vorzulegen, hält die Reparationskommission, insbesondere der französische Vertreter, für höchst gefährlich, weil die Reparationsfrage vielleicht auf diese Weise vor die Konferenz gebracht werden könnte, was die Franzosen ja auf jeden Fall vermeiden wissen wollen.

In ihrer Ratlosigkeit hat die Reparationskommission den bequemen Ausweg gefunden, die ganze Sache auf die lange Bank zu schieben und Deutschland mit einer vorläufigen Antwort abzuspeisen. Das meldet hierzu:

Die Reparationskommission einigte sich grundsätzlich über eine abermalige Note, die demnächst der Reichsregierung zugehen werde. Die Kommission bleibt bei ihrer früheren Entscheidung, durch die sie Deutschland ein Moratorium bis zum 31. Mai gewährt hat, unter dem Vorbehalt der Feststellung zum genannten Zeitpunkt, ob der vorläufige Ausschub bestätigt wird oder nicht.

Da die Reparationskommission sich daher an ihre Note vom 21. März für gebunden erachtet, werde sich Deutschland, so schließt die Habasmeldung, verpflichtet sehen, zu den vorgeschriebenen Terminen, nämlich am 15. April und 15. Mai, die von ihm verlangten Zahlungen zu leisten, die sich bekanntlich auf etwas über 18 Millionen Goldmark am 15. April und 50 Millionen Goldmark am 15. Mai belaufen.

Wie vorausgesehen war, hat Frankreich die absehende Antwort der deutschen Regierung an die Reparationskommission zu einem neuen Vorstoß in Genoa ausgenutzt. Der Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ in Genoa berichtet darüber, daß Barthou auf Grund einer Anweisung Poincarés eine Unterredung mit Lloyd George über die deutsche Antwortnote an die Reparationskommission gehabt habe. Barthou habe erklärt, es scheine ihm angebracht, den deutschen Weigerung schwierig, Deutschland in den Ausschüssen und Unterausschüssen der Konferenz den gleichen Platz wie den anderen Mächten einzuräumen. Lloyd George habe erklärt, da die Reparationsfrage von der Tagesordnung der Konferenz beseitigt worden sei, könne man aus der deutschen Antwort keine Argumente ziehen, wenn es sich um die Reparationskommission handle. Er würde sich vielleicht den Argumenten Barthous anschließen, aber unter der Bedingung, daß die Reparationsfrage vor der Konferenz aufgeworfen und Deutschland aufgefordert werde, sich auszusprechen. Daraufhin habe Barthou seine Bemerkungen zurückgelassen.

Soziales.

Fürsorge für Auslandsrückflüger. Der amerikanische Pressedienst teilt mit: Neuerdings nähren sich die Fälle, in denen die Organe der Dauerfürsorge reichsdeutschen und deutschstämmiger Personen, die aus dem Ausland kommen, die Flüchtlingseigenenschaft abschreiben, obgleich die Organe der Dauerfürsorge diese Flüchtlingseigenenschaft durch Voranerkennung haben. Der Minister des Innern hat deshalb in einer Verfügung, darauf hinzuwirken, daß die Organe der Dauerfürsorge, wenn nicht besondere Gründe dagegen sprechen, sich zunächst der Entscheidung der Uebernahmefürsorge anpassen; Beanstandungen der Flüchtlingseigenenschaft werden alsdann im Schriftverkehr zu klären sein.

Die **guten** Stoffe sind von **Höhl**

Anzugstoffe

Homespun, Noppé, Naité, hellfarbige Kammgarnstoffe
Pfeffer und Salz, Cheviot usw.
Marengostoff Hosenstreifen
schwarzes Tuch, schwarzer Kammgarn, schwarzes Drapé
marineblau, Twill und Kammgarnstoff
marineblaues Tuch
reinwollener einfarbiger Kleider-Popeline
Sailintuch Cheviot

Sommer-Kleiderstoffe

glattweiß — farbig — gemustert
Voll-Voile, Opal, Mako-Batist, Batist, Chemise, Mull, Musseline
Woll-Musseline, Perkal, Zephir, Satin, Dirndl, Druck

Kleiderleinea, Wasch-Popeline, Satin, Wasch-Anzugstoff
Joppenstoff, Jagdleinen, Sommer-Zwirn, Knaben-Drell
Kadett-Streifen, Marine-Satin, Marine-Köper.

Wäsche-Stoffe

Bett-Damast, Linon, Bettuchstoffe
Renforcé-Hemdentuch

in vollbleichter, 83 — 84 breiter vollständig appreturfreier, dichtgeschlagener, vollgriffig und weichausfallender, zweiseitig abgesenkter Ware aus feinem und mittelstarkem Faden. Besonders für beste Damenwäsche, Herrenhemden, Kissenbezüge, Kinderbettbezüge usw. geeignet. Es handelt sich um meine Spezialqualitäten, die ich in sehr großen Mengen an Private und an die feine Wäschekonfektion verkaufe.

Höhl große Rosenstr. **12**

Die **guten** Stoffe sind von **Höhl**

Der klugen Frau

bringe ich segensreichen **Groß**.

Frauen, welche an **Regelstörungen** leiden, mache ich ganz besonders auf meine **Spezial-Mittel gegen Regel und Blutstauung** aufmerksam, dieselben können ohne jede **Berufsstörung** angewandt werden und sind völlig unschädlich, wofür ich garantiere. Viele hier täglich einlaufende Dankschreiben bestätigen die Güte meines Mittels und den schnellen und **sicheren Erfolg. Erfolg schon in 2-3 Tagen!** Wenden Sie sich vertrauensvoll unter Angabe, wie lange Sie schon leiden, an **Frau Anna Groß, Gebärme, Hamburg Postamt 37**

Wichtig!

für Bürgermeisterrämter!

Nach dem Erlass des Preussischen Staatsministeriums müssen sämtliche

Dienstsiegel mit dem neuen Adler

versehen werden. Die Lieferung der Stempel erfolgt prompt innerhalb 4 Tagen durch die

Buch- u. Kunstdruckerei

H. Munzer

Spangenberg (Bez. Cassel)

Rum, Arrak, Cognak
Nordhäuser Steinhäger
feinste Liköre
Rot- und Weißweine
Sekt
Richard Mohr.

Bestes Schweinefutter

Erbsen u. Bohnen, Armeekonserven

offert billigt

Richard Mohr

Infolge Rechnungs-Jahresabschluss wird darauf hingewiesen, daß die rückständigen städtischen Steuern, Obfagd, Wegepacht usw. **ungehend** zur Einzahlung gelangen müssen.

Zahlung hat an den üblichen Kassentagen innerhalb 8 Tagen zu erfolgen, widrigenfalls Zwangsbeitreibung erfolgt.

Spangenberg, den 15. April 1922.

Die Stadtkasse,
Beisheim.

Die
Buchdruckerei
Hugo Munzer • Spangenberg

empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten von

Drucksachen

als: Formulare aller Art, Rechnungen, Briefbogen und Briefumschläge, Postkarten, Mitteilungen, Quittungen, Zirkulare, Preislisten, Aviskarten, Programme, Mitgliedskarten, Statuten, Diplome, Plakate, Einladungskarten, Verlobungs- und Vermählungskarten, Visitenkarten usw.

Geschmackvolle Ausstattung . . . Schnellste Lieferung

Einen

Lehrling

sofort gesucht.

3. Stern.

Salz

in Säcken, billig
Richard Mohr.



Werkzeuge aller Art

liefern ab Lager

Wiethoff & Co. Cassel

Wolffgasse 6 Fernspr. 3210

Möbeltransporte

jeder Größe zwischen beliebigen Orten des Reiches per Möbelwagen größter und neuester Beschaffenheit ohne Umladung bei fachgemäßer Ausführung und Garantie übernimmt

A. Spohr, Cassel
Wolfhagerstraße 32 Fernspr. 1291
Begr. 1867

Opfermahl!

Rasche Hilfe! Doppelt Hilfe!
jeder Geschlechtskranke verlange im armen, Interesse ausführl. belehrende Broschüre über **Marinestabsarzt Dr. Dammanns Heilmittel gegen Harnröhrenleiden (Anfallsrischa-erfolgt)**, gegen Syphilis, auch ohne Einspritzung, ohne Salznasen, Quecksilber und sonstige Gifte, unauffällige Anwendung, keine Berufsörung, Männerschlechte, sexuelle Neurasenheit (in jedem Alter u. bei jeder Krankheitsdauer) Weißfluß, schnelle Heilung, bequeme Anwendung, Zusendung kostenlos ohne jede Verpflichtung in versch. Brief ohne Absender gez. 4 Mk. (auch Marken) I. Doppelbr.-Part. 4. Dr. med. H. Seemann G.m.b.H. Sommerfeld 22 (Bez. Frankfurt/O.) Lange Jahre bewährt. Tausende freuwill. Dankschreiben. Persönliche Untersuchung, Beratung u. Behandlung nur in den Sprechstunden der Dr. Dammannschen Heilanstalt: Berlin, Potsdamerstr. 123B, 9-12, 47. Sonnt. 10-12. Breslau, Gröbischenerstr. 41, 9-11, 54. Samstag 10-12. (Mittwoch keine Sprechstunden) München, Theresenstr. 5, 10-1, 4-5. Sonnt. 10-12. Zusendg. der Broschüren erfolgt nur ab Sommerfeld. Listen genau angeben!

Stempel

liefert schnell und preiswert

Buchdruckerei

Gelegenheitskauf.

Rucksäcke, Marktaschen, Akten-
taschen, Geldscheintaschen
Gummibälle

Richard Mohr.

Kulturarbeiterrinnen

und jugendliche Kulturarbeiter können sich alsbald bei

Stadtkassier melden.

Spangenberg, den 13. März 1922.

Der Magistrat, Sekret.

Kirchliche Nachrichten.

1. Oftertag 1922.

Gottesdienst in:

Spangenberg:

Vormittags 10 Uhr: Metropolitan Schmitt.

Heiliges Abendmahl.

Nachmittags 4 1/2 Uhr: Pfarrer Schönemwald.

Ebersdorf:

Vormittags 8 Uhr: Metropolitan Schmitt.

Heiliges Abendmahl.

Vormittags 4 1/2 Uhr: Pfarrer Schönemwald.

Heiliges Abendmahl.

2. Oftertag 1922.

Gottesdienst in

Spangenberg:

Vormittags 10 Uhr: Pfarrer Schönemwald

Vormittags 4 1/2 Uhr: Abendmahlsgottesdienst im

Hospital: Pfarrer Schönemwald.

Ebersdorf:

Nachmittags 1 Uhr: Metropolitan Schmitt.

Katholischer Gottesdienst:

2. Feiertag vormittag 1 1/2 Uhr

Beichte und heiliges Abendmahl.